

Zeitschrift: Theologische Zeitschrift
Herausgeber: Theologische Fakultät der Universität Basel
Band: 2 (1946)
Heft: 1

Artikel: Säkulare Pädagogik und christliches Erziehungsdenken
Autor: Schweizer, Julius
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-877581>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

bedeutet auf keinen Fall, daß es ihm zur Quelle seiner Gotteserkenntnis geworden wäre. Was der Einsiedler alles auf seinem Sachseleer Betrachtungsbild hat festhalten lassen, das ist ja nun wirklich unter gar keinen Umständen aus seiner ursprünglichen Vision herauszukatechesieren. Wohl aber hat ihn diese Vision offenbar doch höchst dringlich an seinen Gott *erinnert* — so nämlich, wie jedes große und schreckliche Ereignis jeden Christen immer wieder an seinen Gott, als an seine letzte und einzige Hilfe und Zuflucht, erinnert. Das Sachseleer Mandala ist zuletzt überhaupt keine *Interpretation* des schrecklichen Gesichts; es ist vielmehr eine reine *Projektion*, die Klaus von einem ganz anderen Ort, von seinem Glauben aus, jenem numinosen Erlebnis *entgegengeworfen* hat. Es zeigt uns beispielhaft, wie dem glaubenden Menschen auch das anfechtende «Fleisch» einer großen psychischen Erschütterung zum Anlaß der tröstlichen Wiedervergegenwärtigung der göttlichen Heilsoffenbarung werden kann.

Basel.

Max Frischknecht.

Säkulare Pädagogik und christliches Erziehungsdenken.

Akademischer Vortrag am 4. Dezember 1945
in der Universität Basel.

Mit diesen Worten ist ein Gegensatz umrissen, der sich je und je zu leidenschaftlichem Widerspruch steigern konnte. Er läßt uns gerade heute nicht zur Ruhe kommen, wo es darum geht, einen erheblichen Teil der europäischen Jugend umzu-erziehen und in solcher Weise die Grundlage zu einer gesunden Entwicklung unsres Kontinentes zu schaffen. Sollte dies auch unser Anliegen sein, so müßte uns daran liegen, Klarheit zu schaffen über das grundsätzliche Verhältnis der beiden sich für diese Arbeit anbietenden Mächte: jener Art der Erziehung nämlich, die letztlich zurückgeht auf Namen wie Sokrates, Platon und Aristoteles und zu der sich je und je die Großen unter den Erziehern unsrer abendländischen Menschheit gerechnet haben, und jener andern Möglichkeit eines Erziehungsdenkens, das sich einem Jesus von Nazareth glaubt verschreiben zu müssen.

Die für eine ersprießliche Zusammenarbeit aussichtsreichste Lösung läge wohl in einem Kompromiß zwischen beiden Linien eines möglichen Erziehens. Es ist dies das Anliegen vor allem der kirchlichen Erziehung gewesen von dem Augenblick an, da sie sich der Tatsache nicht mehr verschließen konnte, daß neben und vor ihr eine Pädagogik vorhanden war, die diesen Namen voll verdiente. Es ließ sich die Tatsache nicht übersehen, daß die griechische Erziehung zu Maß und Weisheit und die römische Erziehung zu soldatischen und bürgerlichen Tugenden aner kennenswerte Ergebnisse gezeitigt hatten und es auch für ein christliches Volk nur von Vorteil sein konnte, wenn diese Anliegen in seinen Erziehungsplan eingeordnet wurden.

Man argumentierte daher in der Weise, daß man in der Pädagogik einer außerkirchlichen Welt eine Vorstufe auf das christliche Erziehungsdenken hin sah, wobei man in dem einen die Vorbereitung und in dem andern die Erfüllung zu erblicken glaubte. Dabei setzte man ein natürliches pädagogisches Denken voraus, das, aus den Erkenntnissen der Vernunft und der Erfahrung gewonnen, seine Vertiefung und Weiterführung in den vom Christusglauben her bestimmten Aussagen der Kirche finde. Man postulierte also das Vorhandensein eines Denkens, das von sich aus fähig wäre, sich der pädagogischen Gesetzmäßigkeiten zu bemächtigen, die in den schöpfungsmäßigen Ordnungen der Welt gegeben und daher für jegliche Erziehung grundlegend seien, ohne dabei zu bedenken, daß von der Welt Gottes her ein Neues in diese Welt hereinbrechen und Gegensätze entstehen könnten, die letzten Endes unvereinbar wären.

Nur unter solchen Voraussetzungen war es denkbar und möglich, Erziehung gleichzeitig auf dem Fundament philosophischer Begriffserörterungen und kirchlich bestimmter Glaubenssätze aufzubauen, wie es die Kirche seit ihrem ersten Zusammentreffen mit einem ihr fremden Erziehungsdenken bis auf diesen Tag je und je getan hat. Gegen dieses Unterfangen hat sich mit Recht die säkulare Pädagogik immer stärker aufgelehnt, und so dürfte es sich fragen, ob nicht auch einem christlich sein wollenden Erziehungsdenken eine deutliche Absage an derartige Kompromißversuche nahegelegt

werden müßte. Eine Gegenüberstellung der divergierenden Linien dürfte die Notwendigkeit einer Neubesinnung eindeutig erweisen.

Die Linie der säkularen Pädagogik.

Die Linien einer säkularen Pädagogik können sehr verschieden verlaufen. Immerhin dürften sich einige Punkte finden, in denen sie sich überschneiden.

Zunächst redet alle Pädagogik von dem Hineingeborensein in diese Welt und die ihr eigene Art der Wirklichkeit. Sie stellt in Rechnung *Erbmasse* und Dispositionen, gute und böse, all das, was ein Mensch von seinen Vorfahren her mitbringt und was nun durch geeignete Maßnahmen unterbunden und zurückgedrängt oder günstig beeinflußt und weiter ausgebildet werden soll.

Weiter redet alle Pädagogik in irgendeiner Weise von Schicksal und Umwelt, von *funktionaler Erziehung* durch alle jene Faktoren, die nicht bis in die Sphäre des Bewußtseins hineinragen, sich aber mit der Selbstverständlichkeit des alltäglichen Lebens an das Kind heranmachen, es, ohne seinen bewußten Widerstand herauszufordern, be-eindrucken und seine werdende seelische Struktur nachhaltig umbilden.

Auch wird jede verantwortungsbewußte Pädagogik sich dessen vergewissern, in was sie beim Kinde jeweils hineinredet; sie weist daher hin auf die Kräfte und *Gesetzmäßigkeiten* in der Entwicklung des kindlichen Seelenlebens.

Endlich wird eine irgendwie geartete *Gemeinschaft* vorausgesetzt, innerhalb deren Erziehung vor sich geht. In diesen Rahmen ordnen sich als in das fest Gegebene alle Maßnahmen ein, die von Eltern, Schule und Staat zu ergreifen sind, um eine Erziehung zu einem guten Ende zu führen.

Auch die letzten *Ziele* einer säkularen Erziehung weisen bei aller Mannigfaltigkeit verwandte Züge auf, die letzten Endes dieselben geblieben sind seit der Zeit, da die christliche Erziehung sich mit ihnen auseinanderzusetzen begann, um sich einen eigenen Lebensraum zu sichern inmitten der geistigen Welt griechischen oder römischen Gepräges. Es geht einer säkularen Erziehung immer um den Menschen, der zu

wahrem Menschentum soll hingeführt werden auf dem Wege geistiger Bildung, es geht um die *sittliche Persönlichkeit* in irgendeiner Fassung und um ein *Reifwerden* des Einzelnen zu einer irgendwie beschriebenen *Gemeinschaft*.

Darum glaubt man auch über die pädagogische Beeinflussung des Einzelnen hinaus rechnen zu dürfen mit der Möglichkeit einer Neuerziehung einer kommenden Generation, mit einem *Neuwerden eines Volkes*, ja mit der Zubereitung zu neuer Völkergemeinschaft, zum ewigen *Frieden*. So läuft Erziehung immer wieder hinaus auf einen Versuch *säkularer Welterlösung* durch die pädagogische Bewegung, und dieser Glaube ist in weiten Kreisen so sehr verwurzelt, daß man für offenkundige Uebelstände unsrer Zeit den tieferen Grund glaubt in einer verfehlten Erziehung suchen zu müssen und doch vermeint, zugleich im besseren Pädagogen den Helfer und Erretter sehen zu dürfen.

Von diesen Hoffnungen läßt sich die Pädagogik tragen. Sie lebt vom Glauben an ihre Bildungswerte und ihre Methoden, die es ihr in die Hand geben, in treuer Arbeit Schritt für Schritt dem letzten Ziele näher zu kommen. Trotz aller üblen Erfahrungen hält sie heute noch daran fest und traut darauf, es sei ihr gegeben, durch Erziehung des Menschen zu seiner wahren geistigen Würde die Welt tatsächlich zu erneuern. Im Grunde genommen haben alle großen Gestalten in der Welt einer säkularen Pädagogik aus diesem Glauben heraus gelebt: ein Rousseau strömt diese Gewißheit geradezu aus, einen Pestalozzi können wir uns ohne sie nicht vorstellen. Und die wenigen Pädagogen, die solche Erwartungen nicht teilten, können höchstens als Ausnahmen die Regel bestätigen. Der feste Glaube an die Tatsache einer säkularen Erlösung dieser Welt durch pädagogische Bemühungen auf dem Boden eines autonomen Erziehens unter allmählicher Ueberwindung aller in der Natur der Dinge liegenden Hindernisse ist darum keineswegs nur für einen amerikanischen Optimismus charakteristisch, sondern hat auch in unsrem Lande das Schulhaus zum Tempel unsrer Generation werden lassen, die darin vermittelte Bildung zum Abgott unsrer Zeiten, den Lehrer aber zum Priester, von dessen absonderlichem Gottesdienst alles Heil zu erwarten steht.

Darum wird auch in allen ländlichen Gemeinden das Dorfbild unmißverständlich beherrscht vom Schulpalast, der an die Stelle der Zwingburgen einer alten Zeit getreten ist und anschaulich werden läßt, wo heute die maßgeblichen Mächte ihren Sitz haben.

Fast störend, auf jeden Fall ohne organischen Zusammenhang, macht sich das vielleicht noch höher ragende Gebäude der Kirche bemerkbar als Vertreter einer uns weithin fremden Welt, die heute mehr denn je den Anspruch erhebt, über den Tempel einer säkularen Bildung hinweg ein entscheidendes Wort zur Gestaltung und zu den Möglichkeiten einer richtigen Erziehung zu sagen.

Eine Erziehung vom Boden der Kirche aus.

Die Linie eines Erziehungsdenkens von der Kirche her verläuft nun allerdings wesentlich auf einer andern Ebene. Es ist dies nicht so zu verstehen, als ob die Kirche nicht auch wüßte um all jene Gegebenheiten, die einer säkularen Pädagogik als Grundlage dienen: sie anerkennt dieselben durchaus und stellt sie in Rechnung. Der Unterschied liegt auch nicht darin, daß ein Erziehen von der Kirche her imstande wäre, kraft eines besonderen, nur ihr zugänglichen Wissens um verborgene pädagogische Möglichkeiten, die vorliegenden allgemeinen Erkenntnisse weiterzubilden zu einer neugearteten, überlegenen Methodik und Didaktik. Sondern ihr Ausgangspunkt ist insofern ein anderer, als sie einem anderen Herrn untertan ist, meint aus einer anderen Wirklichkeit zu leben und glaubt, daß nur von dorthier die Möglichkeit eines wirklichen Erziehens gesichert sei.

Wir können auch sagen: ihr *Optimismus* ruht auf einer ganz andern Grundlage, und es ist die feste Ueberzeugung der Kirche, daß sie darin wirklichkeitsnäher ist, als es eine säkulare Pädagogik sein darf. Sie wirft dieser nämlich vor, eine grundlegend wichtige Tatsache zu übersehen: daß nämlich auf allem menschlichen Tun und Erkennen das Gericht liegt. So sehr sie sich freut über die Veredlung des menschlichen Wesens durch eine angemessene Erziehung, so sehr weiß die Kirche auch, daß am Ende dieser Bemühungen un-

weigerlich der Tod steht, so daß letzten Endes alle pädagogische Arbeit hinausläuft auf ein alles in Frage stellendes Geschehen und am Ende der Totengräber einspringt und in seiner Weise die Arbeit des Erziehers vollendet.

Es könnte ja nun eine säkulare Erziehungslehre hinweisen auf die Aufgabe einer durch rechte Erziehung zustande zu bringenden Sicherung eines menschenwürdigen Daseins für alle, wenn nicht heute, so doch in einer nicht allzufernen Zukunft. Auch die Kirche wird solchen Unternehmungen mit allem Verständnis gegenüberstehen und sie nach Kräften zu fördern suchen, und doch glaubt sie zu wissen, daß auch auf ihnen das Gericht lastet und am Ende der Entwicklung nicht säkulare Welterlösung steht, sondern die endgültige *Katastrophe* in einer für uns unanschaulichen Form. Weil sich die Kirche gebunden sieht an diese ihr von der Schrift, Alten wie Neuen Testamentes, eindeutig überlieferten Erkenntnis einer durch Eigenmächtigkeit in die *Ordnung der Unfreiheit* und des Todes hineingeratenen Menschheit, kann sie auch nicht daran glauben, daß eine im Raume des Todes verwurzelte Erziehung fähig sei, daraus zu befreien. Darum kann auch ein christliches Erziehungsdenken nicht einfach ausgehen vom *natürlichen Menschen* und der ihm angeborenen natürlichen Güte, so wenig als von einer noch so sublimen Idee des Menschen; auch die Weiterbildung dieser menschlichen Natürlichkeit kann es nicht zu seinem letzten Ziel erheben. Es muß vielmehr Abstand nehmen von allem pädagogischen *Optimismus*, der nur insoweit möglich ist, als man sich verschließt vor der Wirklichkeit des menschlichen Wesens in seinem Geworfensein in diese Existenz und seiner Todesverfallenheit.

Aber es versinkt nun auch nicht in einen *Pessimismus*, der für alle erzieherische Bemühung eine tödliche Lähmung bedeuten müßte. Sondern für ein christliches Erziehungsdenken tut sich eine andere Möglichkeit auf: es rechnet mit einer *Tat Gottes*, der in diese Welt des Todes hinein ein neues Leben gibt, aus dem Ausgeliefertsein an die dämonischen Mächte dieser Welt zu neuer Freiheit erlöst, seinen Herrschaftsanspruch auf unsre Menschheit anmeldet und zugleich durch die Verwirklichung solcher Herrschaft die Rettung verbürgt.

Wo aber in solcher Weise geredet wird, kann es nicht län-

ger darum gehen, durch pädagogische Maßnahmen Wissen und Einsicht zu vermitteln und irgendwelche Anlagen zur Entwicklung und Entfaltung zu bringen, sondern in erster Linie wird als dringlichstes Anliegen sich erweisen das *Hineinstellen des Kindes* in den *Machtkreis* des neuen Lebens, in den Bannkreis des neuen Herrn, von dem her etwas geschehen soll, das aus dem Zusammenklingen unsrer Bemühungen und der im Kinde gegebenen Möglichkeiten niemals hervorgehen könnte.

Damit greift ein christliches Erziehungsdenken zurück hinter den normalen Ausgangspunkt der säkularen Pädagogik, und es erhebt sich hier die Frage, an was denn nun eine solche kirchliche Pädagogik — wenn man ihr diesen Namen überhaupt noch zubilligen darf — im Kinde anknüpfen will. Es geht also um das Problem des *Anknüpfungspunktes*, das für die säkulare Pädagogik durch die Mittel der Jugendkunde am ehesten zu lösen wäre. Auch eine kirchliche Erziehungslehre wird die Ergebnisse einer jugendpsychologischen Untersuchung nicht gering achten, aber für ihr ureigenstes Anliegen wird sie eine neue Antwort suchen und fragen müssen, inwiefern denn der heranwachsende junge Mensch *prädisponiert* sei für die neue Lebenswirklichkeit, zu der er berufen ist. Ist irgendein Humanum vorhanden, das ein *Anknüpfen* unsrer religionspädagogischen Bemühungen erlaubt und die Weiterbildung auf das neue Ziel hin harmonisch ermöglicht? Bringt er etwas mit, das ihn befähigt zum Neuwerden, zu einer Wiedergeburt? Vielleicht eine prästabilisierte Harmonie zwischen Stoff und Hörer, angeborene Ideen, ein natürliches Geschaffensein auf das Göttliche hin, vielleicht auch einfach Gewissen oder Vernunft als Vorstufe zum Neuen etwa im Verhältnis des teilweise Erschauten zum völlig Erkannten, so daß die Entwicklung ohne Bruch vom Niederen zum Höheren weitergeht, wenn man nur am rechten Punkte und in der rechten Weise mit einer kirchlich orientierten Erziehung einsetzt und das Vorhandene durch geeignete pädagogische Maßnahmen zur Entfaltung bringt? Eine jede *normale Religionspädagogik* wird von solchen Voraussetzungen ausgehen müssen, wenn sie nicht aufhören will, Pädagogik im hergebrachten Sinne zu sein.

Gerade hier glauben wir nun den *Bruchpunkt* zwischen einer säkularen Pädagogik und einem *Erziehungsdenken von der Kirche* zu erkennen: eine kirchliche Pädagogik verzichtet bewußt auf einen Ansatzpunkt für das ihr aufgetragene Werk des Erziehens in den psychischen Gegebenheiten des Zöglings, weil sie es nicht glaubt, daß im Raume des Todes eine Anlage vorhanden ist, welcher neues Leben in harmonischer Entwicklung entquellen könnte. Sondern der *Anknüpfungspunkt* muß erst *gesetzt* werden *von außen her*, wo der Bannkreis des Verderbens ein Ende hat, durch eine Tat Gottes, die neues Leben schafft.

Darüber hinaus behauptet nun eine christliche Pädagogik, daß dies *tatsächlich geschehen* sei, ein für allemal, gültig, solange diese Welt steht. Sie geht davon aus, daß *Gott*, vor aller an Menschen ergehenden Anrede, das Notwendige getan habe und daß auch dem Zögling verheißen sei das Hineingenommenwerden in die neue Lebenswirklichkeit. Daraufhin erst dürfe das Kind und der junge Mensch angedet und in Anspruch genommen werden. So läge also die Möglichkeit eines Anknüpfens nicht in einem an sich vorhandenen Humanum, sondern in einer für den Menschen geschehenen Tat Gottes.

An diesem in Jesus Christus ein für allemal gesetzten neuen Anfang müßte daher der Ausgangspunkt einer kirchlichen Pädagogik liegen, und wenn nun schon am Beginn nicht eine zum Wesen des Kindes notwendigerweise gehörende seelische Disposition steht, so kann auch der weitere Gang der Dinge nicht der gewohnten Konzeption einer säkularen Pädagogik entsprechen, sondern an Stelle eines Weiterentwickelns eines nun einmal nicht Vorhandenen tritt das als Realität geglaubte Handeln des Herrn der Kirche selbst, der in der *Taufe* seine Hand ausstreckt nach dem Kinde, in Wort und Sakrament durch die Macht seines Geistes Neues in ihm wirkt, und am Ende steht darum nicht der Zusammenbruch, sondern die Auferweckung zum ewigen Leben. Wo die Kirche eine eigenständige Erziehungslehre aufzubauen sucht, sieht sie sich darum stets auf das Faktum der Auferstehung hingewiesen, auf Christus als *gegenwärtige Lebensmacht* und auf die Möglichkeit und Notwendigkeit einer realen Begegnung

des heranwachsenden Menschenkindes mit Christus, nicht als Vorbild oder als Lehrer der Menschheit, nicht als Träger einer Idee, sondern als Lebensmacht.

Nun aber geschieht diese Begegnung nicht irgendwo im Raume des alltäglichen Lebens, sondern der Herr will gesucht sein in *Wort und Sakrament* und will sich dort und nur dort finden lassen. Auf diesen Weg legt er seine Verheißung, und darum ist es auch fester Glaube der Kirche, daß dort tatsächlich Leben vorhanden ist und zu einer Macht werden kann und will im Kinde und im jungen Menschen. Dorthin muß der Zögling geführt werden, und von dorther kommt es zu einem *neuen Optimismus* im Blick auf die Verheißungen Gottes.

So dürfte also die *Linie eines konsequenten Erziehungsdenkens* vom Boden einer christlichen Kirche her ausgehen von dem Einbruch neuer Lebenswirklichkeit aus dem Bereich Gottes auch in den Lebensraum des heranwachsenden Kindes und wird über Taufe, Wortverkündigung, Sakramentsbereitung und -spendung immer wieder hinführen zu dieser Lebensmacht im Vertrauen darauf, daß sie sich wirksam erweisen werde an der zu erziehenden Jugend, indem sie diese hineinstellt in eine «Vita Nova», die in ganz neuer Weise verantwortlich macht dem Nächsten gegenüber und außerhalb des Raumes des Todes stehend sich der Berufung zum ewigen Leben getröstet.

Dementsprechend wird auch der Versuch einer *säkularen Erlösung dieser Welt* durch die pädagogische Bewegung ersetzt durch das Wissen um die rettende Katastrophe am Ende der Tage, da die Lebenswirklichkeit Gottes hereinbricht in diese Welt und ein Neues schafft gerade dann, wenn die pädagogische Bemühung an ihrer letzten Grenze angekommen ist.

Zu solchen Anmaßungen seitens einer kirchlichen Erziehungslehre wird eine säkulare Pädagogik natürlich ihre Einwände erheben. Aber eines dürfte sie auf keinen Fall tun: sie darf nicht reden von veralteter und überholter Einstellung, sonst müßte sie gewärtigen, daß von der Seite kirchlicher Erzieher her der Spieß umgedreht und sie selbst angeklagt wird, nicht mehr auf der Höhe der Entwicklung zu stehen, da durch die Tat Gottes in Christus alles Frühere endgültig abgetan und darum ein Anknüpfen an dieses Frühere — und wären

es Männer wie Plato und Aristoteles — zu etwas Unmodernem geworden ist.

Aus dem Gesagten darf nun nicht geschlossen werden, daß die von einer säkularen Pädagogik in sorgfältiger Arbeit aufgewiesenen Grundlagen jeglicher Erziehungsarbeit auf einmal außer Kurs gesetzt wären: sie erhalten nur eine neue Bewertung, sie werden von der neuen Lebensmacht her in Dienst genommen. Es müßte dies an konkreten Beispielen aufgezeigt werden.

Der Gegensatz in der Methodik.

Die Linien eines säkularen Erziehens und eines Erziehungsdenkens auf kirchlichem Boden dürften dort am deutlichsten auseinandergehen, wo es sich um die Bemühung um das zentralste Gut einer kirchlichen Erziehung handelt, um das Hinführen zur Heiligen Schrift, von welcher her das Entscheidende in einer Erziehung und Unterweisung zu geschehen hätte — eine Auffassung, die übrigens auch über den Bereich einer bewußt kirchlich orientierten Pädagogik hinaus anzutreffen ist überall dort, wo man glaubt, sich mit Nutzen religiöser Belange zur Erziehung bedienen zu können. Gerade hier aber ergibt sich leicht ein unklares Verwischen der Grenzen, das für beide Teile nicht von Gutem ist. Es geschieht dies sowohl im Blick auf das Ziel wie auf die zu verwendenden Methoden.

Es handelt sich dabei vor allem um *drei Problemkomplexe*, die scheinbar zu einem wertvollen Zusammenarbeiten einer kirchlichen und einer säkularen Pädagogik Anlaß geben könnten. Es wäre in erster Linie zu nennen das Problem der *Wertübermittlung*. Ein weiter Kreis der heutigen Pädagogik ist dem Banne der Wertlehre in irgendeiner Gestalt erlegen. Diese kann in sehr verschiedenen Formen auftreten, doch finden sich einzelne Grundzüge überall wieder.

Einerseits handelt es sich um die Feststellung, daß zu dem von einer verantwortungsbewußten Erziehung dem Zögling zu tradierenden geistigen Besitz unsrer Kulturwelt bestimmte Werte gehören, deren er zum Werden seiner geistigen Struktur bedarf, und andererseits ist die Erkenntnis vorhanden, daß

solche Werte ihrer Art nach als Objektivationen allgemein geistiger Art vom Zögling nicht nur rein verstandesmäßig erfaßt, sondern tief innerlich erlebt und zu subjektivem Besitz umgestaltet werden müssen. Es geschieht dies auf dem Wege einer Wertapperzeption, deren letzte Elemente in einer nicht weiter analysierbaren schöpferischen Synthese zu suchen seien. Es ergeben sich daraus folgende Tatsachen:

Zum ersten gibt es ohne Wertmitteilung keine Wertapperzeption und keine Kontinuität geistiger Entwicklung, und darum ist der Erzieher verpflichtet, die Wertübermittlung mit allen Mitteln zu betreiben.

Zum andern ist darauf zu achten, daß dieses Gut dergestalt übermittelt werde, daß es wirklich zu einer Wertapperzeption kommt, daß der Zögling werterlebnisfähig wird, daß ihm die Werte in einwandfreier Art nahegebracht werden.

Endlich aber ist zu bemerken, daß das Werden der Persönlichkeit weithin davon abhängt, ob und in welchem Sinne es zur Bildung einer umfassenden Wertstruktur kommt, von deren Eigenart weithin die bewußten und die unbewußten psychischen Abläufe mitbestimmt werden. Darum könne es auch einer bewußt auf kirchlichem Boden stehenden Erziehung nicht unwesentlich sein, was in dieser Hinsicht geschehe, und ob der religiöse Wert vom Zögling in adäquater Weise apperzipiert werde oder nicht. Ist damit nicht ein gemeinsamer Boden gegeben, auf dem sich die Bemühungen beider Arten finden und ergänzen könnten?

Dazu ist folgendes zu sagen. Es ist tatsächlich so, daß neben den verschiedenen Wertgebieten auch der objektive religiöse Wert vorhanden ist, daß er sich auch außerhalb des kirchlichen Bereiches je und je einer erstaunlichen Wertschätzung erfreut hat und daß er, durch Wertapperzeption subjektiviert, die werdende Struktur des jungen Menschen mitbestimmen kann. Es ist nicht zu leugnen, daß in dem der Kirche und darum auch einer kirchlichen Erziehung anvertrauten Gute religiöse Werte nachweisbar sind und darin eine nicht zu unterschätzende Rolle spielen. Es ist nicht zu übersehen, daß dort, wo vielleicht unbewußt und ungewollt im Rahmen eines kirchlichen Unterrichtens dem jungen Menschen solche Werte tradiert werden, unter günstigen Bedingungen durch-

aus mit dem Zustandekommen einer Wertapperzeption zu rechnen ist, in deren Gefolge das seelische Sein des Heranwachsenden möglicherweise grundlegend von Werten religiöser Art weiterhin bestimmt sein dürfte. Es ist kein Zufall, wenn Bekehrungserscheinungen bei Jugendlichen bis in die Einzelheiten hinein den Charakter eines Werterlebnisses aufweisen und wenn Bekehrungen vor allem Erscheinungen der Religiosität des jungen Menschen darstellen.

Auch dürfte es nicht im Interesse einer kirchlichen Erziehung liegen, zu bestreiten, daß ein solches Geschehen die Art des Hörens auf die kirchliche Botschaft und des Stehens in der Gemeinschaft der Kirche weitgehend ändern kann, und daß darum unter Umständen religiöse Wertapperzeption als erfreuliches Ergebnis recht verstandenen kirchlichen Erziehens und Unterrichtens angesehen werden dürfte. Es stellt sich daher der kirchlichen Pädagogik die Frage, ob sie nicht doch wohl beraten wäre, wenn sie diesen Dingen einen besonders großen Raum in ihrem Erziehen zubilligen und in Wertdarbietung und Wertapperzeption eine Methode erkennen wollte, durch welche auf dem Wege des Werdens einer bestimmt gearteten Wertstruktur das Kind zum Christen kann herangebildet werden.

Eine vom Boden der Wertlehre ausgehende Religionspädagogik wird mit Notwendigkeit so reden müssen. Dennoch ist ein Ueberschneiden mit der Linie eines Erziehungsdenkens von der Kirche her nur scheinbar vorhanden, in Tat und Wahrheit divergieren beide Linien auch hier aufs deutlichste. Denn wenn auch von kirchlicher Seite, gern oder ungern, zugegeben werden muß, daß der religiöse Wert produziert, weitergegeben und apperzipiert wird, so stellt sie doch diesem Geschehen bewußt ein völlig anderes gegenüber: sie redet von einem besonderen Gnadenwerk des Heiligen Geistes, der wirkt wo und wann er will, vielleicht tatsächlich auch dort, wo ein Werterlebnis zur Wirklichkeit wird — doch könnte es auch einmal nicht der Fall sein. Die Bibel ist für die Kirche der Ort, wo uns Gottes Gnade zugesichert wird und wo seine Verheißungen laut werden aus dem Munde der Apostel und Propheten und wo das Wunder geschieht, daß der Geist die Augen auftut, daß es einem aufgeht und einer glauben darf

alles, was Gott für ihn getan hat und weiterhin tut. Darum ist für eine kirchliche Erziehung die Bibel nicht einfach der Ort, wo sich religiöse Werte in christlicher Prägung besonders leicht erheben lassen — es sei denn, daß man vorziehe, sie anderswo zu suchen —, sondern ein kirchliches Erziehungsdenken glaubt daran, daß im Zusammentreffen mit der Schrift Gott selbst seine Verheißung wahr mache und er durch die Macht seines Geistes durch die Wiedergeburt zu einem neuen Leben etwas anderes hervorbringe als nur eine an sich sehr wichtige Neubestimmung der Wertstruktur, nämlich ein Werden zum Bürger einer neuen Welt, zu Gottes Hausgenossen. Zwischen diesen beiden Möglichkeiten liegen in Wirklichkeit zwei Welten und der Tod.

Einen zweiten Problemkomplex hat die *Religionspsychologie* in sehr verschiedenen Formen in den Raum eines religiös interessierten Erziehens eingeführt. Es wird bei diesen Strömungen der Nachdruck meist nicht so sehr gelegt auf die Vermittlung eines bestimmten Lehr- oder Wertgutes, das als sekundär eingeschätzt hinter dem primären religiös gearteten Erleben zurücktritt. Die Aufmerksamkeit wendet sich vielmehr diesem Erleben selbst zu, dessen Eigenart im Unterschied zu andern Erlebniswirklichkeiten, etwa ästhetischer oder ethischer Natur, herausgearbeitet wird und die nun für den Erzieher und seine Bemühungen maßgebend sein soll. Die besonders gearteten Erregungen, Affekte, seelischen Abläufe, die so festgestellt werden und die je nach der weltanschaulichen Einstellung des Forschers ihre bestimmte Deutung erhalten, sollen durch die Bemühung des Pädagogen auch im Seelenleben des Kindes Raum gewinnen. Unter solchen Voraussetzungen ist eine ganze wohl ausgebaute Methodik entstanden, die nach der religionspsychologischen Seite hin etwa mit dem Namen Rudolf Ottos am besten bezeichnet werden könnte. Gerade in seiner Umgebung ist es allerdings dazu gekommen, daß die zur Erregung religiöser Zustände und Erlebnisse herangezogenen Materialien keineswegs nur dem Bereich der christlichen Religion entstammen.

Zeigt sich darin schon erneut das Auseinandergehen der beiden Linien eines möglichen Erziehens, so soll doch festgehalten sein, daß auch eine Erziehung auf bewußt kirch-

lichem Boden mit dem Vorhandensein religiös gearteter seelischer Vorgänge, wie sie sich mit einer gewissen Einheitlichkeit bei allen Religionen nachweisen lassen, durchaus zu rechnen hat. Sie wird zur Kenntnis nehmen, daß auch im Laufe einer kirchlichen Erziehung sich sogestaltete Erlebnisse einstellen und es ein Unding wäre, eine religiöse Erlebnisfähigkeit nicht in Rechnung zu stellen und zu vergessen, daß überall dort, wo lebendig erzogen wird, der Weg gerade über das Erleben führt. Wo lebendig erzählt wird, erlebt das Kind das Erzählte, und wo lebendig über etwas geredet und verhandelt wird, ist das Kind mit seinem Erleben dabei, und wo es mitten drin steht in der Wirklichkeit des Lebens, da erlebt es dies eben in seiner Art. Es wäre ein Unding, so tun zu wollen, als ob das alles für das Erziehen von der Kirche her nicht auch seine volle Geltung behielte.

Aber die Kirche wird sich dessen bewußt sein, daß ein solches Erleben, und wenn es noch so tief und ergreifend sein sollte, nicht identisch ist mit dem, was Gott an den Seinigen tut. Denn wenn es geht um die Berufung eines geistlich Toten zum ewigen Leben, so kann dies nicht durch Hervorbringung eines Erlebens im Raume des bisherigen Todes Wirklichkeit werden, sondern durch ein Tun Gottes, das nun allerdings zu einem irgendwie gearteten Erleben Anlaß geben wird; und wenn einem jungen Menschen aus der Schrift her Vergebung, Gnade und ewiges Leben zugesagt werden, so gilt dies abgesehen von den seelischen Begleitumständen. Hier wieder tut sich die Kluft auf: Vermittlung religiösen Erlebens oder Bitte um den Heiligen Geist!

Es wird sich daher eine kirchliche Pädagogik dagegen verwahren, daß aus der Schrift das Buch gemacht werde, aus dem der Erzieher die einem Christen eigentümlichen Gefühle, Empfindungen, Erlebnisse schöpft, wenn er es nicht vorzieht, sie in brauchbarer Gestalt den heiligen Büchern anderer Religionen zu entnehmen. Sie wird vielmehr darauf hinweisen, daß ihrer Ueberzeugung nach der Christ darum an Wort und Sakrament gewiesen ist, weil dort Gott selbst sich von ihm will finden lassen und sein Werk an ihm tut, ihm seine Gnade zuwendet und ihm sein ganzes Erbarmen schenkt und mit oder ohne edle seelische Erregungen seinen Herrschaftsan-

spruch auf ihn geltend macht. Das religiöse Erlebnis ist dabei völlig sekundär.

Eine dritte Möglichkeit ergibt sich überall dort, wo der Versuch unternommen wird, eine kirchliche Erziehung *andern Herren dienstbar* zu machen als dem besonderen Herrn der Kirche. Es kann dies etwa in der Weise geschehen, daß innerhalb eines Schulbetriebes auch das Unterrichten der Kirche hineingenommen wird in irgendein allgemeines, von dieser Schule zu verwirklichendes Erziehungs- und Bildungsziel. Besonders deutlich tritt diese Tendenz hervor, wenn christliche Erziehung als Stütze des Thrones einer irgendwie gearteten Regierung mißbraucht oder irgendwelchen totalitären Ansprüchen soll unterworfen werden. Es ist dann gleichgültig, ob es sich dabei um verabsolutierte Ordnungen der Gemeinschaft handelt, und wären es Volk und Familie, oder um in ihrer Reichweite übersteigerte Begriffe, wie Gerechtigkeit, Freiheit und Fortschritt. Uebrigens geschieht es oft in einer überaus friedlichen Weise, so daß der Anspruch dieser Größen auf ein Mitspracherecht fast als ein Akt der Freundlichkeit erscheinen möchte: man schätzt die Mitarbeit des kirchlichen Erziehers.

Und doch liegt auch in diesen Belangen keine Brücke, die über die Kluft hinüberführen und ein frisch-fröhliches Zusammenarbeiten ermöglichen könnte, denn gerade dort, wo man sich zum «Christos Kyrios» bekennt, hat man sich einer Totalität unterworfen in einer absoluten Kompromißlosigkeit, zu welcher ein säkulares Erziehen sich nicht ohne weiteres bereit finden dürfte. Gewiß wird auch der Erzieher auf kirchlichem Boden um die Berechtigung dieser Dinge wissen, aber er ist sich ebenso bewußt, daß all diese Gegebenheiten sich dem Maßstab der Schrift zu unterziehen haben, an welchem sich ihre Relativität erweist und der Ort ersichtlich wird, wo sie ordnungsgemäß einzureihen sind. Es wird daher von einem bewußten Erziehungsdenken von der Kirche her nicht zu erwarten stehen, daß es sich solchen Forderungen willfährig erweise, viel eher wären unerquickliche Zusammenstöße zu befürchten mit den «Dämonien» dieser Welt.

Mit der Ablehnung der genannten Möglichkeiten aber setzt sich ein christlich sein wollendes Erziehungsdenken bestimmte

Grenzen, und es verbaut sich methodisch wertvolle Möglichkeiten in einem Maße, daß dies, vom Standpunkt einer säkularen Pädagogik aus gesehen, in jedem Falle nicht unbedenklich erscheinen dürfte. Es sei denn, es entschlösse sich einer dazu, der Kirche auf ihrem besonderen Weg zu folgen und es mit ihr zu glauben, daß der Herr seine Verheißung wahr macht und dort mit dabei ist, wo zwei oder drei in seinem Namen versammelt sind. Dort aber ist Gnade realiter vorhanden und tut der Heilige Geist sein Werk. Es würde dies auch für den Erzieher und seinen Zögling Geltung haben; in ihr Zusammensein hinein würde jene fremde Realität brechen, mit welcher der Erzieher normalerweise nicht zu rechnen gewohnt ist, die aber das Grundfaktum aller kirchlichen Erziehung darstellt.

Neuallschwil b. Basel.

Julius Schweizer.

Rezensionen.

Robert De Langhe, Les Textes de Ras Shamra-Ugarit et leurs Rapports avec le Milieu Biblique de l'Ancien Testament (Universitas Catholica Lovaniensis, Dissertationes... in Facultate Theologica... conscriptae, Series II, Tom. 35), Bd. I, LVII + 390 S. m. 13 Tabellen u. Plänen, Bd. II, 527 S. m. 5 Tabellen u. Plänen, Gembloux, J. Duculot, u. Paris, Desclée de Brouwer, 1945.

Die Ausgrabungen, die in Ras Schamra in Nordsyrien, dem antiken Ugarit, 1929—1939 alljährlich stattfanden, sind für das AT noch weit bedeutsamer geworden als selbst die Aufindung der Texte von El Amarna und von Boghazköi. Denn wenn diese in eigenartigem Zusammenspiel die politischen Verhältnisse Syriens und seiner Umwelt kurz vor der Landnahme der Hebräer beleuchteten und die Amarnabriefe überdies etwas vom Geschick einzelner Städte sowie von der kanaanäischen Sprache erkennen ließen, so enthüllt sich uns hier in ungeahnter Weise die ganze Geschichte und Kultur einer einzelnen Stadt, einer der größten im damaligen Syrien: Gegen 200 Schrifttafeln mit zusammen mehr als 5500 Textzeilen zeigen uns die Sprache, die da um die Mitte des 2. Jahr-